



Die Kunst des Anfangens – Kindern fällt es oft leichter, unbefangen auf die Welt zuzugehen. Bild: adobe

## Etwas Neues in Bewegung setzen

«Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und der uns hilft, zu leben», meinte einst Hermann Hesse in seinem berühmten Gedicht «Stufen».

Denn Anfänge sind oft auch schwer, man betritt schliesslich unbekanntes Neuland. Einen fremden Raum zu betreten, das kann einen ziemlich einschüchtern, man fühlt sich noch unsicher, unbehaglich und bangt, was da auf einen zukommt.

Und doch ist diese Leere am Anfang eines neuen Jahres wie eine Verheissung. Man fragt sich, womit sich der Kalender füllen wird, welche neuen Menschen man kennen lernen darf, welche Ereignisse und Herausforderungen auf einen wohl warten.

Der Monat Januar hat seinen Namen vom römischen Gott Janus, einem Tür Gott. Dieser wird mit zwei Gesichtern dargestellt, er ist der Gott des Anfangs und des Endes, er schaut zugleich nach hinten und nach vorne.

Wir können uns also entscheiden, wohin wir schauen. Es zeichnet den Menschen aus,

dass er über die Fähigkeit verfügt, Anfänge zu machen, meinte die Philosophin Hannah Arendt: die Fähigkeit, etwas in Bewegung zu setzen und etwas neu zu gründen.

So wird Neues inmitten des Gewesenen möglich. Dieses Neue durchbricht das Gefangensein in allem Vorbestimmten, Übergeordneten, aber auch Unabwendbaren und Unerträglichen.

Hannah Arendt verwies dabei auf die Weihnachtsgeschichte: «Dass man Vertrauen haben und dass man für die Welt hoffen darf, ist vielleicht nirgends schöner ausgedrückt als in den Worten, mit denen die Weihnachtsoratorien «die frohe Botschaft» verkünden: «Uns ist ein Kind geboren».

Ein befreundeter Mönch meinte einmal, man könne doch in jedem Moment, der uns geschenkt ist, einen neuen Anfang machen, und sei es nur, indem man einen Fremden freundlich grüsse. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen guten Anfang und ein gutes Neues Jahr

Klaus Gasperi

### Persönlich



### Offene Arme?

Das Fest der «Heiligen Drei Könige», das zeitweise im Schatten des Weihnachtsfestes stand, hat aufgrund der momentanen politischen Verhältnisse eine aktuelle Bedeutung erhalten. Drei Repräsentanten aus allen Regionen der Welt kommen zur Krippe, um dem neugeborenen König zu huldigen. Mit diesen paar Worten können wir den Inhalt dieses Festes neutral zusammenfassen.

Doch die aufmerksame Leserin und der aufmerksame Leser erkennen unschwer die Brisanz dieser Erzählung. Die heissgeführten Debatten über unerwünschte Migrationsströme lassen mich bezweifeln, ob die Heiligen Könige heute tatsächlich willkommene Gäste wären. Ich bin mir aber nicht ganz sicher, ob diese Aktualisierung überhaupt akzeptabel ist. Darf ich als katholischer Seelsorger überhaupt den Inhalt eines religiösen Festes in den Zusammenhang mit unserer aktuellen Situation stellen?

Für mein Verständnis des christlichen Glaubens gibt es nur eine Antwort auf diese Frage. Soll mein Reden von einem Gott, glaubwürdig sein, der zum Heil aller Menschen selbst Mensch geworden ist, dann darf ich meine Augen nicht vor der wachsenden Fremdenfeindlichkeit verschliessen.

Wenn in den Tagen nach Weihnachten wieder Kinder und Jugendliche verkleidet als «Heilige Drei Könige» durch unsere Gemeinden ziehen, dann erhoffe ich mir, dass nicht nur sie mit offenen Armen empfangen werden. Die Menschen, die bei uns Zuflucht suchen, haben genauso einen Platz unter uns verdient wie die «Heiligen Drei Könige» in unserem Brauchtum.

Manfred Kulla  
dr.kulla@bluewin.ch

## Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

### Kirche Schweiz

#### Wohnen im «Klosterhof Menzingen»

Seit 150 Jahren prägt das Kloster Menzingen den gleichnamigen Ort im Kanton Zug. Aber heute leben nur noch 14 ältere Schwestern dort. Was tun mit dem grossen Klostergebäude? Gemeinsam mit dem Institut Menzingen entwickelten die Schwestern daher die Idee des Generationen-Wohnprojekts «Klosterhof» [Bild: zVg].



Im «Klosterhof Menzingen» bei Zug entsteht 2026 eine Clusterwohnung mit elf kleinen Studios und gemeinsam genutzten Räumen. Gesucht wird eine Kerngruppe oder Einzelpersonen, die sich aktiv einbringen möchten. Gemeinsam mit anderen Christen in einer Wohngemeinschaft wohnen und dennoch die Privatsphäre wahren. Regelmässige gemeinsame Gebetszeiten sind nach Absprache vorgesehen. Interesse? [PM]

✉ [cluster@klosterhof-menzingen.ch](mailto:cluster@klosterhof-menzingen.ch)

#### Lebensform als Anstellungsbedingung?

Im November veröffentlichten die Schweizer Bischöfe eine Standortbestimmung, in der sie auf die Bedeutung der persönlichen Lebensführung für die bischöfliche Beauftragung für den Seelsorgedienst informierten. Die Bischöfe sprechen sich gegen einen starren Regelkatalog aus. Es brauche mit Blick auf die Einzigartigkeit jeder Lebenssituation immer wieder eine geistliche Unterscheidung. Die Bischöfe bekräftigen ihren Willen zum offenen Dialog und ihr Verständnis für Menschen in komplexen Lebenssituationen. Sie weisen aber auch darauf hin, dass für den kirchlichen Dienst eine Übereinstimmung mit den Grundhaltungen der Kirche entscheidend sei.

Die RKZ bemängelte, dass das neue Papier zu wenig Klarheit biete. Ohne eindeutige Kriterien bleibe Spielraum für Willkür: «Wie kann die lesbische Frau, die sich überlegt Religionspädagogin zu werden, wie kann der wiederverheiratete Mann, der sich mit dem Berufsbild Seelsorger befasst, sicher sein, dass sie nach absolvierter Ausbil-

dung nicht aufgrund ihrer Lebensführung ohne kirchliche Beauftragung dastehen?», fragt die RKZ.

Die katholische Kirche im Kanton Zürich hat nun in der Synode Anfang Dezember ihre Anstellungsordnung revidiert und mit grosser Mehrheit eine Motion angenommen, wonach künftig das Beziehungsleben der Mitarbeiter\*innen der katholischen Kirche weder anstellungs- noch kündigungsrelevant ist. Ein Entzug der Missio durch den Bischof zieht damit nicht mehr automatisch die Entlassung nach sich. Generalvikar Luis Varandas begrüsst die Entscheidung. Kündigungen würden im dualen System ohnehin immer im Einvernehmen vollzogen, er wüsste nicht, wann ein einseitiger Missio-Entzug durch den Bischof je stattgefunden hätte, erklärte Varandas. [Red]

#### Sternsinger gegen Kinderarbeit

In Bangladesch schufteten 1,8 Mio. Kinder oft unter gefährlichen Bedingungen. Trotz Gesetzen bleibt Kinderarbeit ein Problem. Die lokalen Partner von Missio holen Kinder aus Ausbeutung, stärken Familien und ermöglichen Schulbildung – so wächst Hoffnung für jedes Kind.

Die Aktion Sternsingen engagiert sich in diesem Jahr für Kinder in Bangladesch. «Schule statt Fabrik» lautet das Motto der Aktion. Dank des Engagements der Sternsinger\*innen erhalten Kinder dort neue Hoffnung – raus aus ausbeuterischer Arbeit, hinein in Bildung und Zukunft.



Über 10.000 Kinder und Jugendliche werden zwischen Neujahr und Dreikönig in der Schweiz als Sternsinger\*innen unterwegs sein, den Segen «C+M+B» in die Häuser bringen und Spenden sammeln, um Kinder in Bangladesch beim Schulbesuch zu unterstützen. Unser Bild [zVg] zeigt Bischof Joseph bei der Aussendungsfeier für die Sternsinger\*innen in Chur. [kath.ch]

#### Seelsorgerin im Finale

Zwar ganz knapp das Podest verfehlt, aber es war dennoch ein Riesenerfolg für Bernarda Brunovic: Die 32-Jährige erreichte in Berlin im Finale der Castingshow «The Voice of Germany» den sensationellen vierten Platz. Dort hatte die von Geburt an blinde Brunovic auf der Bühne mit ihrer souligen Stimme alle in den Bann gezogen,



als sie ihren selbst komponierten Song «The Rain» zum Besten gab. Brunovic hat in Luzern Theologie studiert und arbeitet als Spitalseelsorgerin in Zürich. Sie ist auch in der Pro-Life-Bewegung engagiert. Nun möchte sie sich für den Eurovision Song Contest 2027 bewerben. [Red]

### Kanton Schwyz

#### Fahne «hudlet usenand»

Der Schwyzer Lourdespilgerverein wurde 1931 gegründet und ist der älteste Lourdespilgerverein der Schweiz. Ziel des Vereins ist es, kranken, beeinträchtigten und bedürftigen Menschen die Wallfahrt zum Marienwallfahrtsort Lourdes zu ermöglichen. Ausserdem erhalten die vielen Helfer\*innen, welche die Wallfahrt ehrenamtlich unterstützen, einen finanziellen Beitrag. Nun ist die Vereinsfahne, die bei allen Wallfahrten dabei ist, in die Jahre gekommen und fällt auseinander. Der Lourdespilgerverein bittet daher um Spenden für eine neue Fahne über folgenden Internetlink: [PM]

🌐 [www.lokalhelden.ch/neue-vereinsfahne-3](http://www.lokalhelden.ch/neue-vereinsfahne-3)

#### Neues Buch über Bruder Meinrad

Zum Abschluss des Gedenkjahres von Bruder Meinrad konnte im Kloster Einsiedeln ein neues Buch über Br. Meinrad Eugster präsentiert werden. Br. Meinrad hat durch seine Briefe vielen Menschen wertvolle Ratschläge erteilt. Die im Rahmen des Seligsprechungsprozesses gesammelten Briefe sind ein kostbarer Schatz, der mit der neuen Publikation nun vielen Menschen zugänglich gemacht wird.

Das von P. Meinrad M. Hötzel und P. Philipp Steiner zusammengestellte Buch «Bruder Meinrad Eugster. Ein Leben für die Ewigkeit» ist als Rückblick auf das Gedenkjahr 2025 konzipiert. Es bietet eine ausführliche Biografie, Impulse zu Themen seiner Spiritualität, eine vollständige Sammlung seiner Briefe, Informationen zum Seligsprechungsprozess und einen umfangreichen Gebetsenteil. Zahlreiche aktuelle sowie historische Fotografien aus dem Klosterarchiv illustrieren die Veröffentlichung. [PM]

**Tipp:** P. Philipp Steiner, P. Meinrad M. Hötzel: *Bruder Meinrad Eugster. Ein Leben für die Ewigkeit*, Kunstverlag Josef Fink, 184 Seiten.

# Klar, kostbar – und schön: die Sterne

**Seit Jahrtausenden sind die Menschen begeistert vom Himmel: von der Sonne wie auch vom Mond in der Nacht. Und auch die Sterne faszinieren. Ein hell leuchtender Stern führte die Sterndeuter zur Krippe. Auch sonst fanden Menschen im Anblick der Sterne oft Trost und Orientierung.**

Klaus Gasperi

«Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer Bewunderung und Ehrfurcht: der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.» – Mit diesen Worten äusserte der berühmte Philosoph Immanuel Kant einst seine Ergriffenheit über den Sternenhimmel.

In der Weihnachtsgeschichte (Matth 2) spielt ein Stern eine sehr wichtige Rolle. Dort heisst es: «Als Jesus in Betlehem in Judäa geboren worden war, siehe, da kamen Sterndeuter aus dem Osten nach Jerusalem und fragten: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um ihm zu huldigen.» Weiter heisst es: «Als sie den Stern sahen, wurden sie von sehr grosser Freude erfüllt.» Der Stern ist es letztlich, der die Könige zur Krippe führt.

## Die Sterne erwecken Staunen und Ehrfurcht

Auch der heilige Ignatius von Loyola (1491–1556), der Gründer der «Jesuiten», war beeindruckt vom Nachthimmel. Damals gab es noch keine Lichtverschmutzung, die Nächte waren wirklich dunkel, selbst in Rom. Im «Bericht des Pilgers» heisst es über Ignatius: «Und den grössten Trost empfing er, wenn er den Himmel und die Sterne betrachtete, was er sehr häufig und jeweils lange Zeit hindurch tat. Denn dabei fühlte er in sich eine ganz grosse Begeisterung, unserem Herrn zu dienen.»

## Keine Götter, sondern Dienstboten

Im Alten Orient wurden die Gestirne als göttliche Mächte oft im wahrsten Sinn des Wortes angehimmelt. Sonnengötter und Mondgöttinnen allerorten, wohin man auch schaute. Und auch die Planeten tragen – bis heute – die Namen von Gottheiten, beispielsweise Saturn, Jupiter oder Venus. Welch einen Kontrast bietet dazu die Heilige Schrift: Der Gott der Bibel «hängt» laut Genesis gleichsam eigenhändig Sonne, Mond und Sterne in das Firmament und «entgöttlicht» sie damit.

Sie erhalten einen Dienst. Die Schöpfungsgeschichte ist keine Erklärung der Weltentstehung, sondern sie deutet die Urgeschichte theologisch. So heisst es in der Erzählung im



Der Nachthimmel erweckt Staunen. Frühere Zeiten sahen in den Planeten sogar Götter Bild: adobe stock

Buch Genesis: «Sie sollen Lichter am Himmelsgewölbe sein, um über die Erde hin zu leuchten. Und so geschah es.»

## Maria, der rettende Morgenstern

Der heilige Bernhard von Clairvaux (1090–1153) verbindet dann die Marienverehrung mit dem Anblick der Sterne. In einem seiner Gebete rät er: «Blick auf zum Stern, rufe Maria!» Über Maria aber heisst es: «Sie ist jener hehre Stern, aufgegangen aus Jakob, dessen Strahl die ganze Welt erleuchtet, dessen Glanz alle Lande erhellt.»

Das Buch der Offenbarung des Johannes (Offb 12,1) kennt eine Frau mit zwölf Sternen: «Dann erschien ein grosses Zeichen am Himmel: eine Frau, mit der Sonne bekleidet; der Mond war unter ihren Füssen und ein Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt.»

Dass das Volk Israel immer wieder versucht war, die Gestirne als Götter zu verehren, davor warnt das Buch Deuteronomium (Dtn 4,19): «Wenn du die Augen zum Himmel erhebst und das ganze Himmelsheer siehst, die Sonne, den Mond und die Sterne, dann lass dich nicht verführen! Du sollst dich nicht vor ihnen niederwerfen und ihnen nicht dienen.»

Ein Traum mit aktiv handelnden Sternen macht den biblischen Josef bei seinen elf Brüdern mehr als unbeliebt, wie das Buch

Genesis überliefert (Gen 37,9): «Er erzählte seinen Brüdern: «Siehe, ich träumte noch einmal: Und siehe, die Sonne, der Mond und elf Sterne warfen sich vor mir nieder.» Verständlich, dass die elf Brüder wenig Freude mit diesem Träumer hatten.

Ein Stern ist auch das Ziel vieler Christen, die ins Heilige Land pilgern: In der Grotte der Geburtskirche in Betlehem wird bis heute der Geburtsort Jesu verehrt, angedeutet durch einen 14-zackigen Stern auf dem Boden. Ein äusserst berührender Moment für alle Pilger\*innen.

Ein schönes Bild von den Sternen findet sich in den Psalmen: «Er (Gott) bestimmt die Zahl der Sterne und ruft sie alle mit Namen» (Ps 147,4). Gott kennt also alle Sterne, und er benennt sie gleichzeitig. Die Gestirne sind laut Psalm 148,3 auch zum gemeinsamen kosmologischen Gotteslob eingeladen: «Lobt ihn, Sonne und Mond, lobt ihn, all ihr leuchtenden Sterne.»

Der Sonnengesang, verfasst vor genau 800 Jahren, ist das bekannteste Gebet des heiligen Franz von Assisi (1181–1226): eine Hymne auf die Schöpfung und zugleich ein Appell, mit ihr auch den Schöpfer zu loben. Über die Sterne heisst es da: «Gelobt seist du, mein Herr, durch Schwester Mond und die Sterne, am Himmel hast du sie gebildet, klar und kostbar und schön.»

# 15 Jahre «Tischlein deck dich»

**Die KIRSO kann feiern: Seit 15 Jahren betreibt sie in Seewen eine Abgabestelle von «Tischlein deck dich». Etwa 200 von Armut betroffene Menschen profitieren regelmässig davon.**

Seit 15 Jahren führt die kirchliche Sozialberatung (KIRSO) in Seewen eine Abgabestelle von «Tischlein deck dich». Armutsbetroffene Menschen können hier jede Woche unentgeltlich Lebensmittel beziehen und dadurch ihr knappes Budget entlasten. Wie die Koordinatorin der KIRSO, Judith Rüegg, berichtet, profitieren derzeit rund 200 Personen von dem Angebot.

«Es sind ganz unterschiedliche Menschen, die zu «Tischlein deck dich» kommen: Alleinerziehende, junge und alte Menschen, Familien sowie auch Alleinstehende», erklärt Judith Rüegg. Um das Angebot nutzen zu können, ist eine «Tischlein-deck-dich-Kundenkarte» erforderlich, die von den verschiedenen Sozialfachstellen ausgestellt wird.

**Aktion rettet Lebensmittel vor der Vernichtung**  
Seewen führt eine von 168 Abgabestellen, die schweizweit zu «Tischlein deck dich» gehören. Die Organisation wurde vor rund 25 Jahren auch mit dem Zweck gegründet, Lebensmittel vor der Vernichtung zu retten. Seit der Einführung von «Tischlein deck dich» in Seewen konnten 300.000 Kilogramm Lebensmittel vor der Vernichtung gerettet und an Menschen in Notlagen verteilt werden. Zu zwei Dritteln stammen die Lebensmittel vom nationalen Logistikkager in Baar. Den Rest liefern lokale Geschäfte und Bäckereien wie Schelbert und Lüönd,

Migros und Coop sowie die Reismühle in Brunnen.

## Ein Engagement, das Sinn macht

Dass «Tischlein deck dich» angeboten werden kann, ist hauptsächlich engagierten Freiwilligen zu verdanken – und das seit 15 Jahren. Ein Team von 40 Freiwilligen ist für die wöchentliche Abgabe und das Einsammeln der lokal zur Verfügung gestellten Produkte zuständig. Mit ihrem Engagement wollen sie in erster Linie etwas Sinnvolles für die Gesellschaft tun. «Die Dankbarkeit bekommen die Freiwilligen wöchentlich unmittelbar zu spüren», weiss Judith Rüegg. Viele der Freiwilligen sind schon jahrelang dabei. Auch der Kontakt mit anderen Menschen und das Wissen, etwas Sinnvolles zu tun, sind wichtige Motive für ihr ehrenamtliches Engagement.

## Freiwillige willkommen

«Tischlein deck dich» freut sich jederzeit über Lebensmittelspenden. Ebenso sind neue Mitarbeiter\*innen sehr willkommen, etwa beim Abholen der Waren oder bei der Abgabe von Lebensmitteln jeweils am Mittwochvormittag.

SO: ☎ 041 855 42 90

✉ [info@kirso.ch](mailto:info@kirso.ch) 🌐 [www.kirso.ch](http://www.kirso.ch)



Sinnvolles Engagement – Die Ehrenamtlichen von «Tischlein deck dich» sorgen dafür, dass Lebensmittel gerettet und zahlreiche von Armut Betroffene unterstützt werden. Bild: Monika Kathriner

## Fernsehsendungen

### Wort zum Sonntag

3.1.: Pfarrer Reto Studer (ref)  
10.6.: Theologe Jonathan Gardy (kath)  
17.6.: Pfarrerin Stina Schwarzenbach  
Samstag, 20.00 Uhr, SRF 1

### Fernsehgottesdienste

Licht fürs Neue Jahr. Kath Gottesdienst aus Herne (D)  
4.1., 9.30 Uhr, ZDF  
Gottesdienst aus dem Petersdom in Rom  
6.1., 9.30 Uhr, k-tv  
Kath. Gottesdienst aus Österreich  
18.1., 9.30 Uhr, ZDF

### Sternstunde Religion

Die Welt der Ikonen – Fenster ins Unsichtbare  
4.1., 10.05 Uhr, SRF 2  
Ayahuasca – Bewusstseinsweiterung  
11.1., 10.05 Uhr, SRF 2  
Experimente mit magischen Pilzen an der Rigi, mit Zen-Meister Vanja Palmers  
18.1., 10.05 Uhr, SRF 2

## Radiosendungen

### Perspektiven

Die Religionssendung des SRF  
10 Uhr, Radio SRF 2

### Radiopredigten

4.1.: Seelsorger Peter Zürn (kath)  
11.1.: Pfarrer Theo Pindl (christkath)  
18.1.: Regula Knecht-Rüst (freikirchlich)  
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

### Gute Sunntig – Geistliches Wort

4.1.: Dagmar Doll, Glarus  
11.1.: P. Markus Steiner OSB, Einsiedeln  
18.1.: Marianne Bolt, Einsiedeln  
sonntags: 8.15 Uhr, Radio Central

## Liturgischer Kalender

**4.1.: 2. So nach Weihnachten**  
Sir 24,1–2.8–12 (1–4.12–16);  
Eph 1,3–6.15–18; Joh 1,1–18

**6.1.: Erscheinung des Herrn**  
Jes 60,1–6; Eph 3,2–3a.5–6; Mt 2,1–12

**11.1.: Taufe des Herrn**  
Jes 42,5a.1–4.6–7; Apg 10,34–38;  
Mt 3,13–17

**18.1.: 2. Sonntag im Jahreskreis**  
Jes 49,3.5–6; 1 Kor 1,1–3; Joh 1,29–34

# «Rilke hat mein inneres Leben verändert»

2026 ist für den Dichter Rainer Maria Rilke ein besonderes Jubiläumsjahr, zwischen seinem 150. Geburtstag und seinem 100. Todestag. «Rilke erforscht, was hinter den Dingen liegt», sagt der weltberühmte Mönch David Steindl-Rast. In einem neuen Buch erzählt er von seiner Freude an Rilke.

Agathe Lauber-Gansterer

## Was ist das Besondere an Rilke?

Rilke hat eine besondere Gabe, die Tiefen der menschlichen Seele und die Schönheit des Alltags in Worte zu fassen. Er erforscht, was hinter den Dingen liegt und lädt uns ein, im Alltäglichen das Wunder zu entdecken. In seinem Schreiben steckt die Haltung des Rühmens: Das Leben auch im Vorläufigen und Vergänglichem würdigend anzunehmen. Das bedeutet Dankbarkeit zu kultivieren, Schönheit auch im Unvollkommenen zu erkennen und das Leben mit einem offenen Herzen zu feiern.

## Ihr neues Buch trägt den Titel «HerzWerk» – was versteht man darunter?

«Werk des Gesichts ist getan, tue nun HerzWerk», heisst es in einem Gedicht von Rilke. Das heisst, dass das Dichten in Bildern für ihn vollendet ist und jetzt Herzwerk beginnt. Meine Co-Autorin und ich fanden, dass das auch sehr gut für unser Buch passt, denn das bedeutet, dass Rilke das dichterische Sehen in diesen Gedichten verwendet hat und es jetzt uns übergibt zu unserem eigenen Herzwerk daran.

## Welches Gedicht von Rilke ist für Einsteiger besonders geeignet?



Rilke 1924 in Siders: Stets war er ein Reisender, erst im Wallis fand er eine Art Heimat. Bild: zVg

Ein besonders zugängliches Gedicht ist «Herbst». Es beginnt: «Die Blätter fallen, fallen wie von weit ...» – ein sanftes Gedicht über das Loslassen und Gehaltensein.

Diese Zeilen laden ein, das Thema Vergänglichkeit nicht zu fürchten, sondern Trost und Tiefe darin zu finden. Die letzte Strophe aus «Herbst» berührt viele Menschen tief: «Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen unendlich sanft in seinen Händen hält.» Hier berühren sich Poesie, Trost und Dankbarkeit: Selbst im Loslassen sind wir gehalten.

**Dichtung kann uns helfen, mit dem grossen Geheimnis des Seins in Kontakt zu kommen?**  
Das ist eigentlich das Wichtigste.

## Wann haben Sie die Dichtung für sich entdeckt?

Ich habe mich mein ganzes Leben lang immer wieder mit Rilke befasst. Und wir haben ja auch so Einsiedler-Tage. Da habe ich häufig ein Buch von Rilke mitgenommen. Und Rilke hat mich da wirklich gelehrt und mein inneres Leben auch sehr verändert.

Das Entscheidende ist, dass er mich gelehrt hat, mich auf die angeborene Religiosität zu verlassen. Das haben die Christen schon immer getan. Zum Beispiel: Noch in der allerverkalktesten Zeit des katholischen Christentums vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil, wenn ein Kind nach Hause gekommen ist und gesagt hat: «Mami, warum kann denn die Mitzi nicht in den Himmel kommen, weil sie nicht getauft ist?», dann hat die Mami gewöhnlich drauf gesagt: «Du, der liebe Gott hat einen ganz anderen Katechismus.» Und woher hat die Mutter dieses Wissen geschöpft? Eben aus ihrer angeborenen Religiosität.

So haben wir immer schon unsere Religion bewertet aufgrund unserer Religiosität. Die Religion spricht uns nur an, wenn sie ein Echo erzeugt mit unserer angeborenen Religiosität. Und diese Religiosität ist vage, sie kann sich nicht gut ausdrücken, aber sie ist kräftig und überzeugend. Darum ist es sehr hilfreich, eine Religion zu haben, denn die hat Bilder und Rituale und ethische Vorschriften. Das ist alles sehr wichtig. Aber sie steht ständig unter dem Urteil unserer angeborenen Religiosität. Wenn es passt, können wir es annehmen. Wenn es nicht dazu passt, können wir es nicht annehmen.



«Rilke lädt uns ein, Schönheit auch im Unvollkommenen zu entdecken», meint Br. David. Bild: zVg

## Gibt es Rituale, die uns helfen, unserer angeborenen Religiosität mehr Raum zu geben?

Es gibt viele alltägliche Rituale, zum Beispiel einfach eine Kerze anzuzünden, wenn man in die Stille kommen möchte. Oder beim Essen, wenn schon kein Tischgebet, sich wenigstens die Hände geben um den Tisch herum. Etwas, was allen zugänglich ist. Immer wieder geht es um einen Augenblick des Innehaltens, in dem wir uns öffnen für das grosse Geheimnis des Lebens, das jetzt und jetzt und jetzt gegenwärtig ist.

## Sollen wir nach solchen Momenten suchen?

Suchen und hinhorchen, was sich so von selber anbietet.

## Sie werden im Sommer 100 Jahre alt. Sie strahlen sehr viel Glück und Dankbarkeit aus.

Dankbarkeit ist das, was das Leben zur Freude macht. Wir kennen Menschen, die viel Leid erfahren haben und doch Freude ausstrahlen, weil sie eben dankbar sind für jeden Augenblick und jeden Atemzug. Für alles, was das Leben uns immer noch schenkt. Wenn wir das pflegen, dann können wir darauf vertrauen, dass wir ein erfülltes Leben haben werden.

**Buchtipps:** Alexandra Kreuzeder, David Steindl-Rast, Herz-Werk. Freude finden mit Rilke, Tyrolia-Verlag 2025, 224 Seiten.

# Eine Brückenbauerin zwischen den Religionen

**Am Neujahrstag feiert die Kirche das Hochfest der Gottesmutter Maria. Zugleich ist «Weltfriedenstag». Beides passt gut zusammen. Wir werfen einen Blick auf die Rolle der «Maryam», der Gottesmutter Maria, im Koran. Dort ist ihr die Sure 19 gewidmet, in der erstmals von Gott als dem «Allerbarmer» die Rede ist.**

Klaus von Stosch, kath.ch

Es gibt auch im Koran eine Weihnachtsgeschichte. Und Maria spielt darin eine aussergewöhnliche Rolle. Offenbar hat sich der Prophet Muhammad in der Zeit seines anfänglichen Scheiterns in Mekka durch sie getröstet gesehen. Wenn Maria im Koran in ihrer Verlassenheit und Bedürftigkeit geschildert wird – alleine in der Wüste, angegriffen von ihrer ganzen Sippe wegen ihres unehelichen Kindes, voller Verzweiflung und mit dem Wunsch zu sterben –, so sieht Muhammad sein eigenes Schicksal in ihr gespiegelt. Denn auch er wird von seinen eigenen Leuten in Mekka abgelehnt.

**Barmherzigkeit – ein «weiblicher Zug» Gottes** Maria ist im Koran eine eigene Sure gewidmet. Wenn in Sure 19 das Schicksal Mariens geschildert wird, wird Allah erstmals als «Allerbarmer» bezeichnet – ein Name, der von da an die Verkündigung des Korans prägt. Etymologisch ist der Name im Arabischen mit der Gebärmutter verwandt, sodass auch schon in seinem Klang weibliche Züge Gottes sichtbar werden.

Viele Aussagen des Korans über Maria und Jesus sind als Antworten auf die Propaganda des oströmischen Kaisers Heraklios im 7. Jahrhundert zu verstehen, der damals als «Retter des Christentums» galt, weil er Konstantinopel gegen die Perser verteidigte und Jerusalem zurückerobern konnte.

Im Zuge der kaiserlichen Theologie hat sich die Erzählung von der Unzerstörbarkeit des Leibes Mariens auch auf ihre Kleider übertragen, sodass diese nun dazu dienten, die Stadt im Krieg zu beschützen. Der Verkünder des Korans macht unmissverständlich klar, dass Gott auch Maria und Jesus besiegen und zerstören könnte, wenn er wollte. Die kaiserliche Doktrin von der Unzerstörbarkeit der Kleider Mariens wird an seiner Wurzel zurückgewiesen.

Der Koran beharrt auch darauf, dass Jesus und Maria essen mussten wie wir alle und dass Maria etwa bei der Geburt Jesu ganz normale Wehen hatte und damit Schmerzen leiden musste wie wir alle. In der Spätantike lag darin ein Frontalangriff auf die imperiale Propaganda von Byzanz. Von daher spricht viel dafür, dass die Passagen des Korans, die



Eine schillernde Karriere: Maria, die junge Frau aus Nazareth, wurde zur Gottesmutter und Himmelskönigin, zeitweilig auch zu einer Art Kriegsgöttin. Unser Autor zeigt sie als Brückenbauerin. Bild: Andrea Roder, Zug

sich kritisch mit Maria und Jesus auseinandersetzen, gar nicht gegen das Christentum als solches gerichtet sind, sondern gegen seine Nutzung für militärische Propaganda – und auch gegen die in der Spätantike immer deutlicher werdende Auffassung, dass die Kirche das Judentum überflüssig mache.

## **Der Koran respektiert die Rolle des Judentums**

Maria wird so auch aus ihrer antijüdischen Inanspruchnahme befreit. Zugleich soll die hohe Wertschätzung, die Maria im Koran genießt, auch eine antichristliche Propaganda von jüdischer Seite unterbinden. Denn die Eroberung Jerusalems durch die Perser im Jahre 614 erweckte in jüdischen Kreisen die Hoffnung auf einen Neubau des Tempels und führte zu Ausschreitungen gegen die Christen. In diesem auf der arabischen Halbinsel virulenten jüdisch-christlichen Propagandakrieg bemüht sich der Koran um eine mässige mittlere Position. Die koranische Maria wird zur Brückenfigur zur Befriedung religiöser Konflikte – also genau das Gegenteil ihrer Rolle als Kriegsgöttin, die ihr der christliche Kaiser zugedacht hatte.

Während Maria für die Christen der neue Tempel war und damit die eigentliche Erfüllung der jüdischen Hoffnungen, platziert sie der Koran im Tempel. Während in spätantiken christlichen Quellen der Tod von Johannes dem Täufer auch sinnbildlich für das

Ende des Judentums steht, macht der Koran klar, dass Gott seinem Bund mit dem jüdischen Volk treu ist, indem Zacharias in innigem Verhältnis mit Gott geschildert wird. Auch schon der Name Johannes – er bedeutet «Jahwe ist gnädig» – unterstreicht die bleibende Bedeutung des Judentums. Alles Hinweise darauf, dass der Koran die Rolle des Judentums anerkennen will.

## **Maria lenkt unseren Blick auf das Wesentliche**

Nach der jüdischen Tradition konnten Kinder für den Tempeldienst freigestellt werden. Doch eine solche Freistellung war jüdisch eigentlich nur für männliche Kinder vorgesehen. Dass der Legende und dem Koran zufolge Maria ihre Kindheit als Tempeljungfrau verbrachte, kann durchaus als Ermutigung für Frauen verstanden werden, die sich um mehr Frauenrechte in der katholischen Kirche mühen. Allerdings bietet der Koran auch ihren Gegnerinnen wichtige Anknüpfungspunkte, insofern die dem Tempeldienst geweihte Maria immer zugleich eine demütige, gottergebene Jungfrau ist.

Die koranische Maria kann also nicht nur als Brückenbauerin im Gespräch der Religionen dienen, sondern der Blick auf sie könnte auch helfen, innerkatholische Konflikte zu befrieden. Sie lädt dazu ein, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren – die Hingabe an den barmherzigen Gott.

# Warum Bier eigentlich ein Fastengetränk ist

In zeitgenössischen Darstellungen der Legende von Robin Hood wird der Mönch Bruder Tuck oft als gutmütiger Trunkenbold dargestellt, der immer ein Bier in der Hand hat. Auch in der Werbung wird Bier oft und gerne mit Mönchen in Verbindung gebracht. Aber wie viel Wahrheit steckt dahinter?

Matthias Furger

Mönche zieren die Etikette so mancher Flasche, deren Inhalt vielleicht sogar einen Namen trägt wie «Franziskaner», «Benediktiner» oder «Klosterbräu». Die Geschichte des Bieres scheint eng mit Klöstern verwoben zu sein. Oder nicht? Ist das Ganze nur ein Mythos, der vor allem der Werbung dient? Zeit für einen nüchternen Fakten-Check!

Mit dem ersten Mythos räumen wir gleich zu Beginn auf: Nein, Bier ist keine Erfindung christlicher Mönche. Tatsächlich ist es um ein Vielfaches älter als das Christentum selbst, obschon es das untergärig, also bei niedrigen Temperaturen, gebraute Lagerbier erst seit 1839 gibt, erfunden vom österreichischen Braumeister Anton Dreher senior, der übrigens auch kein Mönch war.

## Zufällige Entdeckung

Aber bleiben wir vorerst bei den Ursprüngen. Unter Bier versteht man ein alkoholhaltiges Getränk aus Getreide – und zwar aus irgendeinem Getreide! Dafür muss die Stärke des Korns in die einzelnen Bausteine zerfallen, also in Maltose-Zucker. Dieser wiederum wird durch Hefe in Alkohol verwandelt. Diese chemischen Vorgänge kannten die Menschen aber noch nicht, als sie vor über 10.000 Jahren wohl zufällig merkten, dass Getreidebrei zu gären beginnt, wenn man ihn länger stehen lässt.

Den ersten bis dato bekannten Braubetrieb fand man in der Rakefet-Höhle im heutigen Israel. Er ist über 13.000 Jahre alt. Auch die antiken Hochkulturen der Ägypter, Griechen und Römer kannten Bier oder zumindest ähnliche Gebräue. Bei den Griechen und Römern war Bier jedoch als Getränk der Armen geächtet und es wurde kaum etwas darüber aufgeschrieben. Nach Europa gelangte Bier spätestens im 3. Jahrtausend vor Christus durch Wandervölker aus Asien.

## Sicherer als Wasser

Schön und gut, aber wo kommen denn nun die Klöster ins Spiel? Erst mit dem frühen Mittelalter und der Christianisierung des Bodenseeraumes verbreiteten sich die Herstellung und der Konsum von Bier dann ab



Bier war in früheren Zeiten nicht nur eines der wenigen sicheren Nahrungsmittel, es erlaubte den Mönchen auch, in den kargen Fastenzeiten ihre Nahrung etwas aufzubessern. Bild: adobe stock

dem 6. Jahrhundert nach Christus langsam aus dem alemannischen Raum dem Rhein entlang aufwärts.

Der St. Galler Klosterplan von 820 gilt heute als eine der berühmtesten und frühesten Quellen für das Brauwesen in der Schweiz, wobei unklar ist, inwieweit der Plan auch in die Tat umgesetzt worden war.

Was man aber sagen kann: Bier spielte im Mittelalter eine wichtige Rolle als Nahrungsmittel, auch im Kloster. Denn zum Trinken war es sicherer als das zum Teil verunreinigte Wasser. Im Übrigen war die Bierherstellung bis dahin, wie das Kochen, auch Frauensache gewesen. Das aus Hafer gebraute Bier war jedoch dünn und im Vergleich zu heute nur schwach alkoholhaltig und wohl auch nur von bescheidenem Geschmack.

## «Flüssiges bricht das Fasten nicht!»

Dass sich dies änderte, daran hatten die Klöster entscheidenden Anteil. Denn es galt die ungeschriebene Regel: «Liquida non frangunt ieiunium – Flüssiges bricht das Fasten nicht.» So konnten die Mönche mit Bier die vor allem in der Fastenzeit kargen Mahlzeiten ergänzen. Sie forderten nicht nur Bier oder die dazu nötigen Rohstoffe als Pachtzins für die klösterlichen Ländereien ein, sondern beschäftigten sich auch bald selbst intensiv mit dem Bierbrauen.

Die Biere wurden nicht nur stärker, sondern auch qualitativ besser als alles, was man ausserhalb der Klöster bekam. Denn einerseits achteten die Mönche sehr auf die Qualität des verwendeten Getreides, andererseits hatten einige Brüder den ganzen Tag Zeit, sich ausschliesslich der Braukunst zu widmen. Das war nur im Kloster möglich. So konnten die Klöster aus dem Bierbrauen sogar ein Geschäft machen, statt nur ihren Eigenbedarf zu decken.

## Oder doch «In vino veritas?»

Nach der Regel des heiligen Benedikt war zum Essen zwar Wein vorgesehen, gerade im Norden wurde dann aber sehr oft Bier als Ersatz getrunken. Die Synode von Aachen legte im Jahre 816 schliesslich fest, dass die tägliche Weinration eines Mönchs 2,7 dl betragen soll und, falls kein Wein da war, die doppelte Menge Bier.

Jedoch sieht man daran: Zumindest im süddeutschen Raum und der heutigen Schweiz war Bier lediglich ein Ersatzprodukt. Ab dem 10. Jahrhundert verlieren sich die Quellen zum Bierbrauen wieder, ausser in Bayern und Schwaben. Erst im 17. Jahrhundert kehrte das Bier allmählich zurück, nicht zuletzt aufgrund der sogenannten «kleinen Eiszeit», welche den Wein zum raren Gut machte.

# «Die Kirche verändert ihre Form, nicht ihren Sinn»

**Klöster und Bildungshäuser werden verkleinert oder verkauft, in naher Zukunft gehen auch viele Seelsorger\*innen in Pension. Welche Zukunft hat die Kirche? Ein Interview mit Raphael Mayer, dem Synodalratspräsidenten der katholischen Kirche im Kanton Zürich.**

Francesco Papagni, kath.ch

**Herr Synodalratspräsident, der Generalsekretär der RKZ Urs Brosi hat kürzlich die Kirche auf dem Sterbebett beschrieben. Teilen Sie diese Ansicht?**

Sterbephase tönt so, als sei alles verloren. Vorbei ist die Volkskirche, zu der sich bis vor wenigen Jahrzehnten fast alle Einwohner\*innen unseres Landes bekannt haben. Wir leben heute in einer säkularen und auch multireligiösen Gesellschaft. Aber das darf kein Anlass sein, sich zurückzulehnen. Die Kirche verändert ihre Form, aber nicht ihren Sinn. Was wir aus der breiten Umfrage, die wir letztes Jahr durchführen liessen, erfahren haben: Die Kirche bewegt nach wie vor, sie löst Emotionen aus. Darauf können wir aufbauen.

**Was schätzt die Gesellschaft an der Kirche?**

Erwartungsgemäss wurde in unserer Umfrage meist das soziale Engagement hervorgehoben. Aber auch die Seelsorge in Krisensituationen und die Traditionspflege erfahren grosse Anerkennung.

**Das ist aber ein Paradox. Man ist also von aussen froh, dass Kirche Aufgaben übernimmt, ist aber nicht bereit, aktiv mitzutun.**

Eine zentrale Botschaft der Kirche ist, dass wir in jedem Menschen ein Abbild Gottes sehen. In Matthäus 25,40 sagt Jesus Christus: «Was ihr einem von diesen geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan». Alle Männer und Frauen in der Kirche sind zur Nächstenliebe aufgerufen.

Dieser Grundauftrag kann Motivation sein, sich freiwillig bei kirchlichen Angeboten zu engagieren. Hier bieten wir einen Gegenentwurf zu einer stark polarisierten und egoistischen Gesellschaft an.



Raphael Mayer: «Wer nach dem Evangelium lebt, sollte bereit sein, sich für die Allgemeinheit einzubringen.»

Bild: zVg



Die Kirche wird für ihr soziales Engagement und für ihren Einsatz für den gesellschaftlichen Zusammenhalt geschätzt. Mit einer kleiner werdenden Kirche wird sich aber vieles ändern. Bild: Jublasurium

**Eine Zürcher Politikerin meinte einmal, der Staat könne keine Wärme spenden. Was der Staat kann, ist finanzielle Ressourcen zuteilen. Aber es gibt auch nicht materielle Not.**

Wer nach dem Evangelium lebt, sollte aus Überzeugung bereit sein, sich für die Allgemeinheit einzubringen. Und es gibt verschiedene Arten, dies zu tun. Nicht jeder ist für die Arbeit mit obdachlosen Menschen gemacht. Aber vielleicht kann diese Person Deutschkurse erteilen, einen Mittagstisch organisieren oder sich in einer Behörde engagieren. Möglichkeiten gibt es viele.

**Es ist unbestritten, dass wir in Zukunft mit weniger Ressourcen auskommen müssen. Da sind nicht nur materielle Ressourcen im Blick, sondern auch personelle.**

Absolut. Ein bedeutender Teil des kirchlichen Personals, nicht nur Priester und Diakone, wird in den nächsten Jahren pensioniert. Aber es gibt eine zweite Erkenntnis: Wir haben ein schlummerndes Potenzial bei den Personen im kirchlichen Dienst. Viele Seelsorger\*innen wären bereit, mehr Aufgaben zu übernehmen bzw. mehr und länger zu arbeiten. Das müssen wir abholen.

Kommen wir also auf die Grundsatzfrage zurück: Wie soll Kirche künftig aussehen im Kanton Zürich und im Bistum Chur?

Eine Minderheitenkirche muss anders organisiert sein als eine Volkskirche. Wir tun gut daran, uns jetzt bereits Gedanken darüber zu machen, wie wir unsere Strukturen anpassen sollen.

**Ist das Nachdenken über die Kirche von morgen nicht viel zu zaghaft?**

Zaghaftigkeit ist in breiten Kreisen der Kirche festzustellen, ich nehme mich selbst von der Kritik nicht aus. Hören wir auf, uns zaghaft zu verstecken: Soll die Kirche Werbung machen? Ja, die Kirche muss Werbung machen. Soll die Kirche im Dialog mit der Gesellschaft stehen? Ja, die Kirche muss in Dialog mit der Gesellschaft stehen. Gut möglich, dass dies auch Spott auslösen wird, aber das müssen wir aushalten. Wir müssen zur Kirche stehen.

**Wir können uns schlecht behaupten ...**

Die Kirche muss sichtbar bleiben. Und man kann nicht erwarten, dass nur positive Reaktionen kommen. Wenn die Kirche in der säkularen, multireligiösen Gesellschaft präsent bleiben will, darf man sich nicht ins Schneckenhaus zurückziehen. Diese Tendenz gibt es heute, auch aufgrund des gesellschaftlichen Gegenwindes. Wir sollten uns auch kritischen Fragen stellen, selbstbewusst Antworten geben und uns auch Debatten stellen.

## Pfarreiblatt Uri

### Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz  
26. Jahrgang  
Nr. 01–2026  
Auflage 14 900  
Erscheint 17-mal pro Jahr  
Abonnement (inkl. E-Paper):  
Fr. 38.–/Jahr  
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

### Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz  
Notker Bärtsch, Präsident  
Hafenweg 1, 8852 Altendorf  
Telefon 055 442 38 73  
not.baertsch@martin-b.ch

### Redaktion des Mantelteils

Klaus Gasperi (gas)  
Riedmattweg 3  
6440 Brunnen  
Telefon 041 541 19 46  
pfarreiblatt@proton.me  
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

### Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 2 (24.01.–13.02.): Sa, 10. Jan  
Nr. 3 (14.02.–06.03.): Sa, 31. Jan

### Redaktion der Pfarreiseiten

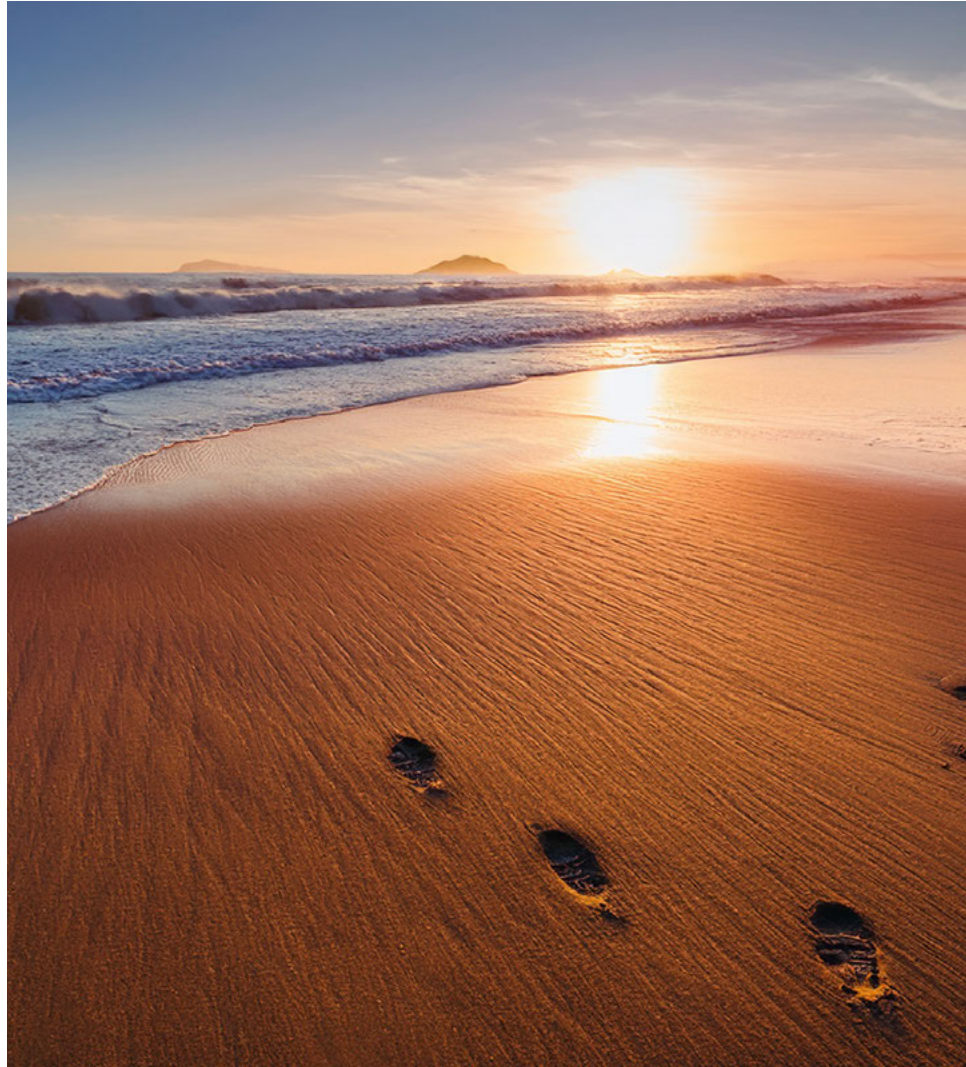
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-  
ämter zuständig und übernehmen  
die Verantwortung für den Inhalt  
und die Urheberrechte.

### Aboverwaltung

**Bestellungen + Adressänderungen**  
Gisler 1843 AG  
Gitschenstrasse 9  
6460 Altdorf  
Telefon 041 874 18 43  
info@gisler1843.ch

### Produktion

Gisler 1843 AG  
Gitschenstrasse 9  
6460 Altdorf  
gisler1843.ch



**Schreibe das Unrecht,  
das man dir antut,  
in den Sand.**

**Doch das Gute,  
das dir widerfährt,  
schreibe auf marmorne Tafeln.**

**Halte fest an Gefühlen  
wie Dankbarkeit und Freude,  
sie stärken dich.**